

Acht Ensembles nach Frankfurt

Hohe Beteiligung des Küstenbezirkes an den 7. Arbeiterfestspielen in Frankfurt/Oder

Die Laienbühnen des Bezirkes Rostock werden durch das Arbeitertheater der Neptunwerft vertreten. Das 1961 gegründete Ensemble, zu dessen wichtigsten Inszenierungen „Die Gewehre der Frau Carrar“ von Brecht, „Das ist Diebstahl“ (nach der gleichnamigen Erzählung von Marianne Bruns) und „Jones' Family“ von Heinz Kahlau gehörten, studierte das Schauspiel „Zankteufel“ von Heinz Schnabel ein (siehe NNN vom 1. Juni 1965), das am 12. Juni in Rostock seine Uraufführung erlebt. Das Werk, in dem es um Probleme des sozialistischen Arbeitens und Lebens geht, wurde im Auftrag des Bezirksvorstandes des FDGB geschrieben.

Nicht nur in Rostock, auch in Stralsund, Greifswald und Saßnitz bereiten sich gegenwärtig Laienkünstler – Schauspieler und Tanzmusiker, Chorsänger und Varietékünstler, Volkstänzer und Instrumentalisten – auf die 7. Arbeiterfestspiele vor, die vom 18. bis 20. Juni im Bezirk Frankfurt/Oder stattfinden. Aus dem Küstenbezirk werden an diesem Fest der Laienkunst acht Ensembles teilnehmen, denen insgesamt etwa 400 Mitglieder angehören. Zur Information und Weiterbildung werden auch 50 Kulturfunktionäre und Leiter von Volkskunstgruppen in den Festspielbezirk fahren.

Ebenfalls von der Rostocker Werft kommt das Neptun-Ensemble – sein Spiel trägt den Titel „Probe im Zeltlager“. Als einer der führenden a-Cappella-Chöre nimmt der Rostocker Universitätschor an den Arbeiterfestspielen teil (vergl. NNN vom 22. Mai 1965). Der seit acht Jahren von UMD Hans-Jürgen Plog geleitete Chor hat zur Zeit etwa 60 Mitglieder

und ist durch seine vielen Konzerte – jährlich finden rund 30 statt – über den Betrieb hinaus bekannt. Sehr interessant ist das aus Werken zeitgenössischer Komponisten bestehende Programm des Volksinstrumentenorchesters der Deutschen Post Rostock. Nach der von Hans Lücke neu entwickelten Zusammensetzung gehören neben Akkordeons und Gitarren auch Holzbläser zum Klangkörper. Dadurch erhält das Orchester neue Klangfarben und eine höhere Ausdruckskraft.

Doch auch die leichte Muse wird bei den 7. Arbeiterfestspielen nicht zu kurz kommen. So wird das Klubhaus des Fischkombinates eine mustergültige gesellige Tanzveranstaltung durchführen, an der Tanzpaare, junge Talente und als Tanzorchester das Hansa-Swingtett teilnehmen. Tanzorchester Nummer Zwei des Ostseebezirkes ist das Conti-Swingtett aus Greifswald, beide Ensembles werden die über 270 Laienanzkapellen von der Waterkant vertreten. Abgerundet wird der Querschnitt durch das kulturelle Leben im Bezirk Rostock durch das Auftreten des Arbeiter-variétés der Volkswerft Stralsund mit dem Spiel „Patente-Talente“ und des Jugendblasorchesters Saßnitz. Drücken wir schon jetzt unseren Laienkünstlern beide Daumen. hz

Eine Beleidigung

Die Ablehnung des holländischen Fernsehbeitrages „Ernte der Vergangenheit“ bei den Westberliner Fernsehfestspielen bezeichnet die holländische Zeitung „Allgemeer Dagblad“ „einfach als Beleidigung“. Der antifaschistische Film – der nationale Beitrag der Niederlande zu den Festspielen – schildert das Schicksal von drei im zweiten Weltkrieg über Holland abgeschossenen britischen Piloten, von denen einer mit Hilfe der Bevölkerung der Gefangenschaft entkam.

Zu dem Motto des Festivals „Freiheit und Gerechtigkeit“ fragt die Zeitung: „Um welche Freiheit und Gerechtigkeit geht es (West)-Berlin eigentlich? Deutsche, die zwölf Jahre lang die Ideale von Freiheit und Gerechtigkeit in Strömen von Blut ersticken ließen, meinen nun, daß ein solcher Film „ungenügende Beziehung zum Thema“ dieses Festivals habe.

Voller Sprengkraft

Peter Weiss in „Stockholms Tidningen“:
Man kann nicht neutral sein!

„Die Kritik, die in westdeutschen Zeitungen gegen mich gerichtet wurde, zeigt, wie überempfindlich die öffentliche Meinung geworden ist. Der Haß gegen die ‚Bolschewisten‘ ist in der Bundesrepublik der Nachfolger des Judenhasses der Nazisten.“ Das erklärte der deutsch-schwedische Schriftsteller Peter Weiss in einem Interview zu den Anwürfen, die in der Springerpresse und in anderen westdeutschen Zeitungen nach seiner Teilnahme am internationalen Schriftstellertreffen in der DDR gegen ihn gerichtet wurden. „Wenn man, wie ich, deutsch schreibt, kann man nicht neutral sein. Das ist ein zu bequemer Ausweg. Ich riskiere lieber, mißverstanden zu werden, als den bequemen Weg zu gehen“, betonte der Schriftsteller in dem Interview, das die Zeitung „Stockholms Tidningen“ veröffentlicht.

Über sein neues Auschwitz-Drama „Das Lager“ (bisheriger Titel „Die Ermittlung“) sagte Peter Weiss: „Das Stück ist nicht ohne aktuelle Sprengkraft. Ein großer Teil des Stückes bezieht sich auf die Rolle der deutschen Großindustrie im Zusammenhang mit der Ausrottung der Juden. Ich will den Kapitalismus brandmarken, der sich sogar der Gaskammern als Kunden bedient hat.“ Auf die Frage, ob er wegen dieses Dramas mit Schwierigkeiten rechne, sagte er: „Gewiß! In einem Lande, wo es so viel übriggebliebenen Nazismus gibt wie in Westdeutschland, wäre es verwunderlich, wenn es anders wäre.“

Peter Weiss präziserte in dem Interview auch die Thesen über die Schwierigkeiten, in den westlichen Ländern Wahrheit zu verbreiten, die er in seiner Rede auf dem Schriftstellertreffen vertreten hatte: „Als Beweis für meine Thesen bezog ich mich auf die Tatsache, daß keiner meiner Schriftstellerkollegen aus Westdeutschland gekommen war. Die Schriftsteller haben eine große Verantwortung, weil sie über Kommunikationsmittel verfügen, aber für sie ist es am bequemsten, nicht Farbe zu bekennen und sich keinen Risiken auszusetzen. Die Schriftsteller im Westen sind ja vom kapitalistischen System abhängig. Wenn sie es kritisieren, gefährden sie ihre Einkommensmöglichkeiten.“

Über die Aufführung seines „Marat“-Dramas im Rostocker Volkstheater sagte der Schriftsteller: „Als ich die ‚Marat‘-Aufführung in Rostock im vergangenen Monat sah, entdeckte ich zum erstenmal, wie die politische Sprengkraft des Dramas auf der Bühne vorgeführt werden sollte. Die Aufführung war nicht ganz geglückt; man hatte aus der Sade einen zu schwachen Gegner gemacht. Aber Marats Auffassung wurde viel konsequenter und überzeugender gespielt als in den Aufführungen, die im Westen stattfanden.“

19. Greifswalder Bachwoche

„Laßt Euch gefallen fröhliches Schallen . . .“

anstellungen der BACH-Woche teilnahmen.

Bach und die italienische Musik

Es ist schwer, aus der Fülle des Gebotenen ein paar besonders markante Eindrücke herauszugreifen. Alles gebührend zu würdigen, fehlt hier der Raum. Auf die abschließende Krönung mit der nach zehnjähriger Pause wieder aufgeführten gewaltigen Bachschen h-Moll-Messe kommen wir noch gesondert zurück.

Die erfreulichste Begegnung erschien uns das Kennenlernen der hochbegabten Musikstudenten der Weimarer Franz-Liszt-Hochschule, die unter Leitung von Professor Fritz Ehlers ein so exzellentes, schwungvolles Kammerorchester mit kühnem, sicherem Bogenstrich boten, daß man gut verstehen kann, wenn sie beim Bach-Fest in Hamburg und bei Gastspielen in Finnland ebensolchen begeisterten Beifall ernten! Die umfangreichste Leistung, psychisch wie physisch, vollbrachte Nationalpreisträger Professor Amadeus Webersinke, der bei Solistenkonzerten in der Universitätsaula und im St. Nikolai-Dom sämtliche Teile der Bachschen Klavierübung an Klavier und Orgel bewältigte, wobei allein die heiklen Goldberg-Variationen eine verblüffende

Gedächtnisleistung und hohe technische Perfektion bewiesen.

„Gesänge aus dem Kerker“

Der interessanteste Programmbeitrag waren beim III. Konzert im Dom die „Canti di prigionia“ von Luigi Dallapiccola. Diese Gesänge aus dem Kerker für Chor, zwei Klaviere, zwei Harfen, Schlaginstrumente und Solisten-Quartett sind eine Novität der modernen Oratorienmusik, fesselnd und verblüffend durch ihre kühnen Klangeffekte, aufwühlend durch die emotionelle Wirkung.

Der intimste Eindruck war der Clavichordabend, wo sich neben Suiten und Sonaten von Bach, Scarlatti und Platti auch der junge Matthias Pflugbeil mit vier kleinen Stücken erstmalig als geschickter Komponist vorstellte – umrahmt von feinsinnigen Matthias-Claudius-Gedichten. Die sicherste Stütze des gesamten Programms war unbedingt zuverlässig und stets zurückhaltend Annelise Pflugbeil an Cembalo, Clavichord und Klavier. Die schönste Stimme im Verein der guten Solisten scheint die Berliner Altistin Erika Schmidt zu haben – man möchte sie einmal in einer „Stunde der Musik“ erleben!

Und immer wieder beglückend der stilistisch so klangreine, in allen dynamischen Schattierungen gut ausgewogene Greifswalder Domchor unter der so einfühlsamen Leitung des Landeskirchenmusikdirektors Hans Pflugbeil.